

Werner Gerl ist Kabarettist, Satiriker und Krimi-Autor. 2010 erschien »Mordsgaudi«, eine Sammlung bayerischer Kurzkrimis, 2011 Tischlers erster Fall »Eine Art Serienmörder«. 2013 wurde seine bayerische Krimi-Komödie »Der Schweinskopfmörder« am Münchner Volkskunsttheater uraufgeführt und der zweite Fall von Kommissarin Barbara Tischler »Der Goldvogel« erschien im Hirschkäfer Verlag. Werner Gerl ist Mitglied im Syndikat und Mitveranstalter des Münchner Krimitags.

Tischler-Krimis von Werner Gerl im Hirschkäfer-Verlag:

- Der Goldvogel

Handlung und Personen sind frei erfunden. Jede Ähnlichkeit mit tatsächlichen Ereignissen oder Personen wäre rein zufällig.

1. Auflage, März 2015

Cover und grafische Gestaltung von Hirschkäfer Design/Coriander P
Druck: Druckservice Brucker, Mainburg

© Hirschkäfer Verlag, München 2015

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Verarbeitung in elektronischen Systemen.

ISBN 978-3-940839-40-4

Besuchen Sie uns im Internet:

www.hirschkaefer-verlag.de

Mit Liebe gemacht.

Leseprobe

01 Der Tod kam zu schnell. Viel zu schnell. Als Stefan Maar am frühen Nachmittag von seiner Arbeit oder besser gesagt von dem, was er Arbeit nannte, nach Hause kam, war er unruhig, regelrecht nervös. Und das in seinen eigenen vier Wänden. Er wünschte, seine Freundin Adriana wäre hier und könnte ihn beruhigen, ihn ein wenig streicheln und liebkosen.

Doch eine andere Person erwartete ihn im Wohnzimmer. Sie war ganz in Schwarz gehüllt, auch ihr Gesicht war von einer dünnen Strumpfmassage bedeckt. Nur die Augen waren durch einen breiten Schlitz zu sehen. Sie waren kalt und bedrohlich, wie die seltsame, leicht gebogene Klinge, die der Eindringling in seinen Händen hielt. Die Scheide, sie war mit asiatischen Zeichen verziert, lehnte an dem Ledersessel. Ein Samuraischwert, durchzuckte es Maar. Es löste in ihm eine unheilvolle Erinnerung aus. Aber das war unmöglich. Ein Zufall, es musste sich um einen makabren Zufall handeln. Auch wenn er nur die Augen sehen konnte, war er sich doch sicher, wer diese schwarze Gestalt war, und diese konnte kein Geist aus der Vergangenheit sein.

Stefan Maar, eigentlich ein kühler, berechnender Mensch, der selten den Überblick verlor, befand sich in einer Schockstarre. Die Chance zur Flucht hatte er so vertan. Blitzschnell trat die Gestalt nämlich zwischen ihn und die Wohnungstür, packte ihn kurz an der Schulter und drückte ihn zu Boden. Maar begann zu winseln und um Gnade zu flehen und wurde dabei immer lauter. Es befand sich zwar angeblich kein Nachbar im Haus, alle gingen brav ihrer Arbeit nach, doch darauf wollte sich der Eindringling nicht verlassen. Also hielt er Maar den Mund zu, indem er ihm seine ganze Hand ins Gesicht krallte.

Stefan Maar wurde daraufhin leiser, winselte jedoch weiter. Wie erbärmlich, dachte sich der Eindringling. Ein kleines Mädchen, das vor Angst in die Hose machte. Nur weil der große böse Wolf vor ihm stand und es fressen wollte. Die Person, selbst ernannter Richter und Henker zugleich, genoss diese Macht über den jämmerlichen Wurm, der meinte, ein Drache zu sein. Und sie hätte sie gern länger ausgekostet, sich an der Todesangst geweidet, sich an der Erniedrigung gelabt, doch Maar war wieder lauter geworden und

flehte um Gnade. Ihm war klar geworden, was der Maskierte mit ihm vorhatte.

Maar bot in seiner Verzweiflung Geld, viel Geld. Wie lächerlich! Als hätte der ungebetene Gast einen Cent von dieser Schmeißfliege nötig. Schließlich appellierte er sogar noch an dessen Gewissen. Als hätte es das jemals gegeben. Die Figur in Schwarz konnte sich ein sarkastisches Lachen nicht verkneifen.

»Du weißt, warum ich hier bin?«

»Ja«, stammelte Maar, den Tränen nahe. Er hatte natürlich erkannt, wer sich hinter der Maskerade verbarg. »Es tut mir so leid. Niemand wird etwas erfahren, ich schwöre es.« Verzweifelt flehte Maar die schwarze Figur an. Obwohl nicht christlich, faltete er die Hände und betete um Gnade.

»Und du hast noch niemandem von deiner Entdeckung erzählt?«

»Nein, nein«, beschwor Maar. »Bei allem, was mir heilig ist. Ich hab alles für mich behalten.« Er keuchte, als wäre er gerade einen Marathon gelaufen. Und er konnte seinen Urin nicht mehr halten. Seine Jeans färbten sich dunkel und bald darauf auch der Teppich.

»Du lügst.«

»Nein«, winselte Maar. Sein Gesicht nässte sich von salzigen Angsttränen wie seine Hose. »Nur Andeutungen, ich habe nur Andeutungen gemacht.«

»Ich weiß. Sonst hätte ich nichts von deiner Schweinerei erfahren. Du bist ein dummer Junge, ein kleiner Fisch, der sich mit einem Hai angelegt hat.« Die Figur setzte sich auf den Mahagonitisch vor ihn und nahm Maars Uhr in die Hand. Es war ein Genfer Fabrikat, ein teures Stück, das nicht an jeden verkauft wurde. Patek Philippe, massives Weißgold mit einem Kranz aus über hundert Diamanten.

»Du hast Geschmack. Ein schönes Stück, typisch für Angeber wie dich.« Die Figur legte die Uhr an und hielt sie gegen das Licht. Das unbarmherzige Voranschreiten des Sekundenzeigers war kaum zu hören. Doch eines war beiden klar: Stefan Maars Sanduhr war bald abgelaufen.

»Du ... du kannst sie haben«, flehte Maar.

»Danke.« Der Eindringling befestigte die Uhr an seinem Handgelenk und schaute sie ein weiteres Mal bewundernd an. »Du brauchst sie auch nicht mehr.« Die Figur lächelte sardonisch, wusste aber im selben Moment noch, dass dieser Spruch ein Fehler war, da er Maar seiner letzten Illusionen beraubte.

Zu gern hätte er Maar noch länger leiden sehen, doch dieser begann zu schreien, in der Hoffnung, dass einer der fleißigen Hausbewohner früher

von der Arbeit kommen und ihn hören würde. Also hob die Figur in Schwarz blitzschnell das Schwert, stieß Maar die Klinge in den Hals und durchbohrte dessen Adamsapfel. Wie ein Fisch an der Angel zappelte er an der kostbaren Waffe, um seine letzten Zuckungen zu vollführen. Maar röchelte noch ein wenig, doch als die blutverschmierte Klinge mit einem schnellen Ruck herausgezogen wurde, fiel er seitlich zu Boden und verstummte für immer. Eine Ratte mehr in der Ewigkeit.

Doch der Eindringling war noch nicht fertig mit seinem Opfer. Als Leiche hatte Maar noch weniger Recht auf Gnade. Der Mörder packte den Toten am Schopf, schleifte ihn in die Mitte des Raumes und legte ihn auf den Rücken. Aus dem Hals sickerte Blut, das eine dünne Spur über dem edlen Teppich von Designers Guild hinterließ, der an der gegenüberliegenden Seite schon mit Urin beschmutzt worden war.

Dann stand die schwarze Figur da, meditativ in sich versunken, und schlug plötzlich zweimal los, um Maar die Hände abzuhacken. Diese Schändung musste sein. Und nun folgte noch die Krönung. Die Warnung für die anderen. Damit sie wussten, was ihnen bevorstand. Das Schwert der Nemesis würde auch sie treffen.

02 Kommissarin Barbara Tischler saß an ihrem Schreibtisch und warf das letzte zusammengeknüllte Blatt Recyclingpapier in den Korb am anderen Ende des Raumes. Treffer und versenkt. Sie hatte in diesen Tagen ihre Basketballquote deutlich gesteigert. Missgelaunt wie schon den ganzen Tag stand sie auf, ging zum Papierkorb und holte sich die improvisierten Bälle wieder heraus, um mit dem Spielchen von vorne zu beginnen.

Seit sie mit ihrem Freund, dem LKA-Kommissar Walter Bechthold, zweimal den Basketballern des FC Bayern in der Rudi-Sedlmayer-Halle, die seit geraumer Zeit Audi Dome hieß, zugejubelt hatte, war es ihr neuester Spleen, sich die Arbeitszeit mit Würfeln zu verkürzen. Anfangs hatte sie den Korb nur zwei Meter neben sich, dann wanderte er immer weiter weg, bis er mittlerweile an dem am weitesten von ihrem Schreibtisch entfernten Platz stand. Und dennoch erhöhte sich ihre Trefferquote stetig.

Es war ihre Art, mit der unbefriedigenden Situation umzugehen. Denn ihr letzter Fall war zwar nicht abgeschlossen, sie war jedoch zum Abwarten gezwungen. Und das hasste sie abgrundtief und wurde deshalb bisweilen ungenießbar. Zum Leidwesen ihres treuen Gehilfen, des Kommissars Ralf Mangel, der die Ruhe und Ausgeglichenheit in Person war und oft nicht wusste, wie er mit den Launen und Temperamentsschwankungen seiner Vorgesetzten umgehen sollte. Am liebsten ging er ihr in solchen Situationen komplett aus dem Weg. So auch an diesem Tag.

Nachdem Barbara Tischler wieder einen Treffer gelandet und einen Papierball versenkt hatte, schaute sie kurz auf die Uhr. Es war drei Minuten vor sechs. In 180 Sekunden würde sie ihrem unwürdigen Arbeitstag, der diesen Namen nicht verdiente, ein Ende machen und das Kommissariat verlassen, um zu ihrem Liebsten zu fahren und mit ihm zwei Runden durch den Westpark zu laufen. Da könnte sie sich abreagieren und Dampf ablassen. Später würden sie etwas Schönes für sich und Walters Tochter kochen. Sarah war sechzehn und ein strebsames Mädchen, das in die zehnte Klasse des städtischen Adolf-Weber-Gymnasiums ging.

Ihre Mutter, eine erfolgreiche Anwältin, hatte ihre Familie Knall auf Fall verlassen und war einem Animateur mit Rastalocken nach Indien, genauer

gesagt ins Hippieparadies nach Goa, gefolgt. Jahrelang hatte Sarah, die stark unter der Trennung litt, ihren Vater für sich allein. Und dann kam plötzlich Barbara. Doch die Kommissarin, obwohl ausgehungert nach langen Single-Jahren, ging die Beziehung behutsam an und ließ den beiden viel Zeit für sich. So hatte Sarah nicht das Gefühl, Barbara Tischler würde ihr den Vater wegnehmen. Dazu kam, dass sich Sarah fast zeitgleich mit dem Papa verliebte und seit ein paar Wochen ihren ersten Freund hatte. Das entspannte die Situation ungemein und ließ den beiden Polizisten mehr Zeit für sich. Und das hatten beide dringend nötig.

An diesem Abend aber war Sarah zu Hause, um sich auf die letzte Schulaufgabe des Jahres vorzubereiten. Walter hatte versprochen, Pizza zu machen und dazu einen bunten knackfrischen Salat. Barbara freute sich auf das Essen, auf das Laufen und auf ein Glas Rioja, als sie gerade zum letzten Wurf ausholte. Da ging die Tür auf und Mangel platzte herein.

»Ralf, erschreck mich nicht so. Du versaut meine Trefferquote!«

»Der Nowitzki macht auch Fehler«, entgegnete Mangel, der den ganzen Tag schon die Wurfkünste seiner schlecht gelaunten Chefin bewunderte.

»Yepp. Und weißt du, was ich jetzt mache? Feierabend.« Barbara Tischler stand auf, nahm ihre beige Sommerjacke und warf sie sich lässig über die Schulter.

»Aber wir haben einen Fall.«

»Ich habe schon einen«, antwortete Tischler lakonisch und ging an Mangel vorbei. »Ein zweiter überfordert mich.«

»Barbara, du weißt, dass der Mord an Tarik Shahal aufgeklärt ist, wir aber den Mörder nie schnappen werden.«

»Ist er das wirklich? Wenn ja, will ich das Schwein erwischen, vorher gebe ich keine Ruhe!«

»Vergiss es. Die Syrer liefern diesen Al-Massad am Sankt-Nimmerleins-Tag aus.«

»Dann weiß ich, wann ich wieder einen neuen Fall annehme. Am Sankt-Nimmerleins-Tag. Sag mir Bescheid, wann der in diesem Jahr ist.« Tischler drängte sich an Mangel vorbei, winkte ihm noch kurz zu und schloss dann die Tür von außen.

Kopfschüttelnd und ratlos stand der Kommissar im Büro seiner Chefin und überlegte sich, was er tun sollte. Allein zu dem Tatort fahren und vor-schützen, er habe Tischler nicht mehr erreicht, bevor sie gegangen sei? Das

wäre für alle die beste Lösung. Da öffnete sich die Tür wieder und Tischler schaute ihn schief an.

»Ich kann dich doch nicht allein mit den Toten lassen.« Dann lächelte sie gequält, wohl wissend, dass sich ihre Abendplanung erübrigte hatte.

Vor der Wohnung im Villenviertel Bogenhausen hatte sich bereits eine hübsche Traube an Autos gebildet. Der Notarzt, die Spurensicherung und ein Einsatzwagen. Zwei Streifenpolizisten hatten den Tatort im obersten Stock großräumig abgesperrt und gesichert, damit keine Unbefugten den Tatort betreten. Mangel und Tischler ließ man passieren, nachdem sie ihren Dienstausweis gezeigt hatten. Doch weit kamen sie nicht.

»Schön, dich zu sehen, Barbara«, meinte Paul Siewert, der Leiter der Spurensicherung. »Wenngleich der Anlass jedes Mal ein trauriger ist.«

»Dann lass uns bei Gelegenheit ins Kabarett gehen, das ist weniger traurig.«

»Vielleicht wird ja mal einer im Schlachthof umgebracht«, wandte Mangel in Anspielung auf eine der größten Kleinkunsth Bühnen Münchens ein. »Dann könnt ihr das Private mit dem Beruflichen verbinden.«

»Sorg lieber dafür, dass im Nationaltheater einer umgebracht wird. Da wollte ich schon lange mal wieder hin«, entgegnete Tischler.

»Ich kann dich leider noch nicht an den Tatort lassen«, sagte Siewert. »Nicht dass du mir die Spuren versaut.«

»Dabei habe ich heute meinen keimfreien Tag.«

»Für das Wohnzimmer brauchen wir eine Weile, aber den Rest kannst du dir anschauen. Ist auch nicht ohne, rein von der Innenarchitektur her. Ach ja, und im Schlafzimmer ist die Freundin des Opfers. Sie hat den Toten gefunden und einen Nervenzusammenbruch erlitten. Sie wird von deinem Liebbling betreut.«

»Doktor Bertram?« Tischler grinste. Bertram war ihr Lieblingsarzt, ein humorfreier Mediziner, den sie mit spitzen Bemerkungen gern ein wenig provozierte.

»Lass die Buschtrommeln erklingen, wenn ihr fertig seid«, sagte Tischler und wandte sich von Siewert ab.

Ein schmaler Gang verband alle Zimmer miteinander. Er war mit großformatigen Fotografien ausgestattet, zumeist Klassiker der Moderne wie Man Ray oder Irving Penn. Zwei farbige Aufnahmen aber schienen selbst gemacht zu sein. Sie zeigten irgendwelche Inselfaradieste mit türkisfarbenem Meer

und Urlaubsprospektstränden. Technisch brillante Bilder, aber letztlich belanglos.

Tischler ließ die beiden verschlossenen Zimmer links liegen, da sie Dr. Bertram und die traumatisierte Freundin nicht stören wollte. So kam sie in die Küche. Schnell war ihr klar, was Siewert damit meinte, die Wohnung habe innerarchitektonisch einiges zu bieten. Inmitten des Raumes befand sich eine Kücheninsel als Arbeitsfläche mit einem integrierten Induktionsherd. Die komplette Küche war mit hochwertigen Geräten ausgestattet, darunter auch ein Kaffeevollautomat und eine Mikrowelle.

»Ich weiß ja bisher wenig über den Toten, aber er hatte Geld.«

»Mein lieber Herr Gesangsverein«, stimmte Mangel ein. »Die Einrichtung kostet mein halbes Jahresgehalt. Anna hat sich immer so eine Designküche gewünscht.«

»Dann hätte sie keinen Bullen heiraten sollen.«

»Aber auch keinen Informatiker. Das sind doch Nerds, die den ganzen Tag vor dem Bildschirm sitzen und die Maus tanzen lassen.«

»Na, bei diesem Maar hat es sich aber offensichtlich gelohnt. Wo hat er gearbeitet?«

»Weiß ich noch nicht. Es hieß nur, er sei Informatiker.«

Die Küche war nicht nur luxuriös eingerichtet, sondern auch groß. Sie hatte drei Türen, eine zum Gang, eine zum Ess- und Wohnzimmer und eine führte auf die Dachterrasse. Als Tischler hinausging, verschlug es ihr fast die Sprache, so atemberaubend war der Ausblick auf Bogenhausen und München. Die gut 20 Quadratmeter große Dachterrasse war geschmackvoll begrünt mit exotischen und einheimischen Pflanzen. Eine Kletterhortensie an der Wand, Passionsblumen, diverse Gräser, eine Clematis und ein Rosenbäumchen verwandelten die Terrasse in eine grüne Oase. Das war die Arbeit von Profis, nicht die eines Hobbygärtners.

Umrahmt von üppigem Grün stand eine Tischgarnitur. Barbara Tischler setzte sich auf einen der vier Stühle, schloss die Augen und ließ sich von der Abendsonne bescheinen. Sie musste sich erst sammeln, mental auf einen neuen Fall vorbereiten, der einen neuen Toten bedeutete. Der Ärger über die geplatze Abendgestaltung hielt sich in Grenzen, schließlich war das ihr Job. Aber der Ärger, den sie den ganzen Tag über verspürt hatte, musste erst noch verdaut werden.

»Ralf, schau dir die Wohnung weiter an, ich meditiere noch ein wenig und öffne meine Chakren, um mich mit kosmischer Energie aufzutanken.«

Bereitwillig kam Mangel dieser Aufforderung nach und verschwand wieder in der Küche, die ihn faszinierte. Die Kommissarin hatte im Prinzip genug gesehen. Der Tote hatte offensichtlich Geld. Allein die Miete der Wohnung dürfte den durchschnittlichen Monatsverdienst einer Verkäuferin übersteigen. Die Einrichtung war modern und edel und zeugte von Geschmack. Über die Persönlichkeit des Opfers sagte sie allerdings wenig aus. Da versprach sich die Kommissarin mehr vom Schlafraum, vor allem aber vom Wohnzimmer, das der Repräsentation der Persönlichkeit diene.

Barbara Tischler genoss die wärmende Flut der Abendsonne und döste mit verschlossenen Augen vor sich hin. Sie versuchte, sich geistig für einen neuen Fall frei zu machen. Vor rund sechs Wochen war der erst achtzehnjährige Tarik Shahal in seiner Einzimmerwohnung in Giesing erstochen worden. Besser gesagt, man hatte ihm den Hals aufgeschlitzt. Sein Vater, ein verdienter Oberst, hatte die Seiten gewechselt und war von einer Todesschwadron unter Führung des gefürchteten Elitesoldaten Al-Massad getötet worden. Aus Angst vor Racheakten des Assad-Regimes war Tarik nach Deutschland geflohen und nach einem Jahr als Asylbewerber anerkannt worden.

Kaum war er der Enge des Asylantenheims entkommen, da wurde er schon ermordet. Der Täter kam in der Nacht zwischen drei und fünf Uhr. Er muss die Wohnung mit einem Picking-Werkzeug geöffnet haben, denn es gab keinerlei Einbruchsspuren, auch keine Fingerabdrücke oder andere Hinterlassenschaften, nichts. Es war die Arbeit eines Profis. Tarik Shahal wurde im Schlaf mit einem langen Messer ermordet. Schnell und lautlos. Dann war der Täter wieder in der Dunkelheit verschwunden. Keiner hatte etwas gesehen oder gehört.

Anfangs ermittelten die Polizisten noch in alle Richtungen, doch bereits nach kurzer Zeit bestätigte sich der Verdacht, dass die Häscher Assads Tarik aus Rache für den Verrat seines Vaters ermordet hatten. Denn niemand anderer als Al-Massad, der Rebellenkiller, war drei Tage vor dem Mord mit falschem Pass nach Deutschland eingereist. Gleich in seiner ersten Nacht brachte er einen ehemaligen Diplomaten um, der ebenfalls zu Beginn des Bürgerkriegs die Seiten gewechselt hatte. Auf dieselbe Weise, zumindest auf eine sehr ähnliche. Auch ihm wurde im Schlaf die Kehle aufgeschlitzt.

Da sich dieser Mord in Stuttgart ereignet hatte, wurde getrennt ermittelt und ein Zusammenhang erst später klar. Es war Ralf Mangel, der früh einen politischen Hintergrund vermutete und seine Chefin überzeugen konnte. Sie studierten tagelang Bildmaterial von Bahnhöfen und Flughäfen und wurden

schließlich fündig. Al-Massad war mit dem Nachtzug aus Amsterdam nach Stuttgart gekommen. Das hatten Überwachungskameras eindeutig ergeben. Ansonsten fand sich keine Spur. Was der Killer im Dienste Assads in den folgenden Tagen getan hatte, blieb unklar. Zwei Tage nach dem Mord an Tarik tauchte er in Damaskus wieder auf.

Daraufhin wurde ein offizieller Haftbefehl erlassen sowie ein Auslieferungsantrag an Syrien gestellt, auch wenn alle Beteiligten wussten, dass er nichts bringen würde. Erwartungsgemäß lehnten ihn die Syrer ab und behaupteten, der verdiente Offizier könne die Verbrechen nicht verübt haben, da er sich permanent im Lande aufgehalten habe. Tischler wollte sich damit nicht zufriedengeben. Der Anblick des toten Jungen hatte sie schwer getroffen, und sie hatte sich geschworen, seinen Mörder zu fangen.

Allerdings war sie nicht hundertprozentig davon überzeugt, dass Al-Massad tatsächlich den jungen Syrer umgebracht hatte. Es sprach eine Menge für ihn, einige Details aber gegen ihn. So war die Mordwaffe nicht zweimal dieselbe und auch der Stich selbst war weder so fachmännisch noch mit derselben Kraft ausgeführt wie bei dem eiskalten Mord in Stuttgart. Das musste nichts heißen, ein Mord ist kein mechanischer Vorgang, der jedes Mal gleich abläuft. Dennoch waren die Unterschiede in der Klingenföhrung und im Kraftaufwand erheblich und ließen zumindest Zweifel zu, ob es sich bei dem Mörder wirklich um ein und dieselbe Person handelte.

Außerdem hatte Tischler einen anderen Ansatz verfolgt als ihr Kollege Mangel. Und sie gab nur ungern zu, sich geirrt zu haben. Tischler war stutzig geworden, als die Laboruntersuchung ergeben hatte, Tarik Shahal sei HIV-positiv gewesen. Es gab ferner Hinweise auf homosexuellen Geschlechtsverkehr. War der Syrer in der Schwulenszene aktiv oder verdingte er sich gar auf dem Straßenstrich? Freier, auch zahlungskräftige, gab es für so durchtrainierte Jünglinge wie Tarik Shahal genügend. Tischler hatte in diese Richtung ermittelt, war aber auf eine Mauer des Schweigens gestoßen. Die Freunde von Tarik sagten kein Wort. Und erste Recherchen in der Szene hatten wenig Handfestes zutage gefördert. Bei den Kollegen vom Sittendezernat war Tarik nicht aktenkundig, deren Informanten in der Szene nicht bekannt. Allerdings besaß Tarik einen neuen 55-Zoll-LED-Fernseher und diverse andere Gegenstände, die für einen jungen Mann, dessen Asylantrag eben bewilligt worden war, ungewöhnlich waren. Zudem fanden die Polizisten Kokain und Amphetamine. Sicher, Tarik konnte am deutschen Staat vorbeigeschmuggeltes Geld aus Syrien bekommen haben. Genauso wahrscheinlich war es

jedoch auch, dass sich Tarik mit legalen oder halblegalen Arbeiten seinen Luxus verdiente.

Als Mangel den Schlächter von Damaskus identifizierte, hatte Tischler ihren eigenen Ansatz auf Eis gelegt. Nach dem Auslieferungsantrag war der Fall von oben als abgeschlossen eingestuft worden, obwohl Tischler noch gern in andere Richtungen ermitteln wollte. Doch sie war zurückgepiffen worden. Und deshalb nur schwer auszuhalten. Für sie war der Fall Tarik Shahal nicht abgeschlossen, für ihre Vorgesetzten schon.

Barbara Tischler sah Al-Massad, wie er mit einem riesigen, blutriefenden Schlachtermesser auf sie zuschritt. An seinem Gürtel hingen die abgeschnittenen Köpfe von Tarik Shahal und dem Diplomaten von Stuttgart. Der Killer spuckte laut aus und stieß wilde Drohungen aus. Er wollte die Kommissarin abschlachten, weil sie an ihm zweifelte, an ihm, der Mordmaschine. Der Schlächter von Damaskus wollte sich seine dritte Trophäe holen und sprang mit einem Satz auf Tischler zu, doch die Kommissarin hatte nicht umsonst einen schwarzen Gürtel in Karate und parierte den Angriff mit einem gezielten Tritt. Blitzschnell drehte sie sich um und ging in Kampfstellung, da wurde sie an der Schulter gepackt. Sofort reagierte sie mit einem gezielten Schlag.

»Barbara, was machst du?«, schrie plötzlich jemand, der sich eindeutig nicht nach einem syrischen Killer anhörte.

Tischler riss die Augen auf und blickte in das entsetzte Gesicht ihres Kollegen Mangel, der sich den Hals rieb. Sie war tatsächlich in der Abendsonne sitzend eingeschlafen und hatte einen blutigen Traum.

»Entschuldige, ich dachte, du wärest Al-Massad.«

»Ich schaue ja unheimlich arabisch aus, oder?«, röchelte Mangel. »Du hast vielleicht eine harte Handkante.«

»Weißt du das jetzt erst? Ich habe schon Hühner geköpft mit einem bloßen Schlag.«

Mangel schaute seine Chefin kurz fragend an und verzog dann die Augen. »Die Freundin des Opfers ist ansprechbar«, sagte er immer noch mit etwas heiserer Stimme. Tischler hatte ihn im Schlaf direkt am Adamsapfel getroffen.

»Gut. Aber das Reden übernehme erst mal ich. Du klingst ja wie ein röhrender Hirsch mit akuter Bronchitis.«

Tischler stand auf und streckte sich. Sie war selbst noch etwas schläfrig von ihrem kleinen Nickerchen.